

# Einführung – Reformierte und das Kirchenjahr



„Die Reformierten kennen kein Kirchenjahr“: Mit dieser Einschätzung des Kirchenmusikers und Liturgiewissenschaftlers Andreas Marti setzte [David Plüss](#), Professor für praktische Theologie an der Universität Bern, ein. Er fragte, wie viele Pfarrer am Sonntagmorgen den Gottesdienst in der liturgischen Eröffnung im Kirchenjahr verorten. „Ein expliziter Bezug entspricht weder der Geschichte noch der Theologie reformierten Feierns.“ Mit einem solchen Bezug würde liturgisch die Türe aufgestossen zu einem geheimnisvollen Raum. Unsere Kirchen wurden, so Plüss, „für die grossen Feste des Kirchenjahrs konzipiert“. Die Volkskirche lebe in den Festen.

Wie kam es zum Kirchenjahr? Schon die Urkirche feierte Ostern. Zum Osterfestkreis (50 Tage bis Pfingsten) gesellte sich bereits in der Spätantike der Weihnachtsfestkreis mit Vorbereitungszeit. Das Mittelalter stellte zwischen die Christusfeste Marien- und Märtyrerfeste. Die Reformatoren übten resolute Festkritik, da sie die Kirche von zu vielen Feiertagen geplagt sahen. Sie wollten der Gemeinde die Quellen des Glaubens erschliessen. Dass Zwingli mit der Leseordnung brach und die Bibel fortlaufend auslegte – dem Volk sollte die gesamte Schrift vermittelt werden –, trug zur Schwächung des Kirchenjahrs bei. Im Wechsel vom Fest- zum Predigtkalender wurde „der Altar von der Kanzel abgelöst“.

Als infolge der Aufklärung der sonntägliche Gottesdienstbesuch stark abnahm, setzten die Kirchen wieder vermehrt auf jahreszyklische Festgottesdienste. „Die grossen Feste sollten spirituelle Leuchttürme für aufgeklärte Zeitgenossen bilden.“ So wurden Frühjahrs- und Herbstfeste und auch der Totensonntag konzipiert. Für Plüss ist klar: „Die reformierten Kirchen der Deutschschweiz stehen bis heute in der Traditionslinie der Aufklärungstheologie.“ Im Gegensatz dazu habe das deutsche Luthertum nicht herausgehobene Feste, sondern die Feier des Sonntags ins Zentrum gestellt.

Welche theologische Bedeutung kommt dem Kirchenjahr zu? Laut David Plüss ist es „ein Menschenhaus – kein Allerheiliges, in dem Gott wohnt“. Immer wieder sei der Grundriss angepasst worden. Die Kirche habe die Zeichen ihrer Zeit zu lesen, ihre Sprache zu finden. Gerade als eine „in die Zeit gebaute Theologie“ und Ekklesiologie sei das Kirchenjahr indes höchst bedeutsam. In der säkularisierten Gesellschaft habe der „Wochenrhythmus des Feierns Bedeutung über die feiernde Gemeinde hinaus“.